

# »Eine Grenze hast du gesetzt« (Ps 104,9)

## Psalm 104 im Horizont globaler Krisen

---

Menschen verursachen globale Krisen in unserer Welt von nie da gewesenem Ausmaß. Liegt das daran, dass sie sich als »Herren der Schöpfung« fühlen? Und ist diese Sicht biblisch berechtigt?

---

Der Schöpfungspsalm 104 gehört zu den schönsten Texten der Hebräischen Bibel. Am Anfang und Schluss tritt der Dichter oder die Dichterin des Psalms selbst hervor (V. 1 und 33–35). Im Hauptteil wird der Gott Israels, JHWH, als Schöpfer und Erhalter der Welt besungen. Dabei geht der Weg vom Himmel (V. 1–4) über die Trennung der Wasser vom Festland (V. 5–9) zum Leben auf der Erde (V. 10–24), bis auch noch das Meer in den Blick gerät (V. 25–26). Zum Abschluss wird schließlich die Abhängigkeit alles Lebens von JHWH unterstrichen (V. 27–32).

Im Psalm werden verschiedene Traditionen und Gottesbilder aufgegriffen.<sup>1</sup> JHWH erscheint als der Kämpfer gegen das urzeitliche Chaos, das er bezwingt. Wie der Wettergott schickt er fruchtbringenden Regen auf die Erde. Auch Züge eines Sonnengottes lassen sich erkennen. Zum Teil geht der Wechsel zwischen den unterschiedlichen Traditionen mit sprachlichen Signalen einher; so ist auch in der Übersetzung der mehrfache Wechsel von der Anrede in 2. Person zur Aussage über JHWH in 3. Person sofort erkenntlich. Ob dabei ein einziger Autor verschiedenes Material aufgegriffen und verarbeitet hat, oder ob der Psalm in mehreren Stufen bis zur heutigen Endgestalt ange-

wachsen ist, braucht hier nicht geklärt zu werden.<sup>2</sup> Stattdessen sollen drei Aussagenbereiche des Psalms herausgegriffen werden, die seine Aktualität im Kontext der globalen Krisen des 21. Jahrhunderts zeigen.

## Gefährdung der Schöpfung und des Lebens

Auf zweifache Weise besingt Ps 104 JHWH als den Gott, der eine Welt geschaffen hat, in der Leben möglich ist. In V. 5–9 erscheint JHWH zunächst als der Gott, der in einem urzeitlichen Akt die Gewalten des Chaos gebändigt und in ihre Schranken gewiesen hat. Der Erde hat er ein festes Fundament gegeben, sodass sie – trotz immer wieder auftretender Beben – für alle Zeiten stabil bleibt (V. 5). Die Chaoswasser der Urflut, die einst über den Bergen standen, hat Gott an ihren Platz gewiesen, von dem aus sie nie wieder das Festland bedrohen sollen (V. 6–9). Und das Meer ist zum Lebensraum für Tiere geworden und kann von Schiffen befahren werden. Sogar der bedrohliche Leviatan, das Chaosungeheuer der kanaanäischen und biblischen Mythologie (Jes 27,1; Ijob 40,25–32), ist zu einem Haustier geworden, mit dem Gott spielt (Ps 104,25–26).

Dieses ein für alle Mal eingerichtete Weltgebäude nun erhält beständig von demselben Gott Leben und Nahrung. Das ist die zweite Art, wie Gott wirkt. Er schickt das Leben spendende Wasser, das Tier und Mensch am Leben hält und die Pflanzen sprießen lässt (V. 10–18). Alles Leben hängt von Gottes Atem ab. Es gibt den natürlichen Kreislauf von Leben und Tod; aber am Ende schickt Gott immer wieder seinen Atem aus und »erneuert das Angesicht der Erde« (V. 27–30).

### Die aktuelle Gefährdungslage

Auch wenn es irreversible Schädigungen des natürlichen Ökosystems schon vor der Neuzeit gab – die Verkarstung des Balkans und die weitgehende Abholzung Islands legen bis heute Zeugnis davon ab –, ist erst seit dem Ende des 20. Jahrhunderts die Menschheit in der Lage, das gesamte Ökosystem des Globus aus der Ordnung zu bringen. In Ps 104 wird Gott gepriesen, dass er den Wassern eine Grenze gesetzt hat, »die sie nicht überschreiten; sie kehren nicht wieder, um die Erde zu bedecken« (V. 9). Heute ist die Menschheit dabei, eben diese Grenze ihrerseits niederzureißen. Die von Menschen gemachte

Erderwärmung führt dazu, dass die Eispanzer der Pole und die Gletscher der Hochgebirge schmelzen, sodass das Meerwasser die ihm gesetzte Grenze überschreitet und die Lebensgrundlage der Menschen vernichtet. Erst spüren es die Bewohner von Südseeinseln und Bangladeschs, später sind die Niederlande, die norddeutsche Tiefebene und die amerikanische Ostküste dran.

Auch die erhaltende Zuwendung Gottes, die den Wuchs der Pflanzen, das Leben der Tiere und die Grundlagen für die menschliche Arbeit bewahrt und erneuert, gefährdet heute menschliches Verhalten. Dieses führt zum Vordringen der Wüste in der Sahelzone, zu immer heftigeren Stürmen in der Karibik, zu Wald- und Buschbränden in Australien und Sibirien, die riesige Flächen vernichten. Gott hat seine zahlreichen Werke »alle in Weisheit gemacht« (V. 24). Die Aufheizung der Erdatmosphäre, das Abbrennen von Regenwäldern und die Vernichtung der Artenvielfalt zerstören das weise geordnete Ökosystem, das Leben erst möglich macht.

## Der Fluch der Anthropozentrik

Dass die Menschen meinen, ihre Mitwelt nach Belieben ausbeuten und zerstören zu können, hat seinen tieferen Grund in der Annahme, alles in der Welt sei um der Menschen Willen da. Schon in der alten Kirche kommt die Vorstellung auf, Gott habe alles um der Menschen Willen geschaffen. Der antike christliche Schriftsteller Laktanz (250–320 n. Chr.) behauptet, Gott habe die Tiere »dem Menschen zum Nutzen gebildet . . . , teils zur Speise, teils zur Kleidung, teils zur Hilfe bei der Arbeit«, und habe den Menschen dazu geschaffen, »dass er alles seiner Herrschaft und seinem Befehl untertan mache«.<sup>3</sup>

Aber erst in der frühen Neuzeit setzt sich der Gedanke durch, die Menschen seien »Herren und Eigentümer der Natur« (*maîtres et possesseurs de la nature*), wie Descartes 1637 formuliert.<sup>4</sup> Der Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant beruft sich für diese Haltung sogar auf die Bibel: »Das erstemal, daß er [der Mensch] zum Schafe sagte: der Pelz, den du trägst, hat dir die Natur nicht für dich, sondern für mich gegeben, ihm ihn abzog, und sich selbst anlegte (V. 21 [= Gen 3,21]): ward er eines Vorrechtes inne, welches er, vermöge seiner Natur, über alle Tiere hatte, die er nun nicht mehr als seine Mitgenossen an der Schöpfung, sondern als seinem Willen überlassene Mittel

und Werkzeuge zur Erreichung seiner beliebigen Absichten ansah.«<sup>5</sup> Die rasante Entwicklung der Technik seit dem 17. Jh. hat die Menschheit in die Lage versetzt, ihren vermeintlichen Herrschaftsanspruch über die nichtmenschliche Schöpfung in einem Maß umzusetzen, die das Menschengeschlecht selber in den Abgrund zu reißen droht.

Nun erfolgt Kants biblizistische Berufung auf die Schöpfungserzählung der Genesis gewiss zu Unrecht, denn nach Gen 3,21 ermächtigt sich keineswegs der Mensch eines Tieres, sondern wird von Gottes Fürsorge mit Fellkleidern versorgt, noch vor seiner Vertreibung aus dem Garten Eden. Aber auch sonst kann sich die Vorstellung, die Tiere seien nicht mehr »Mitgenossen« des Menschen, sondern bloß »Mittel ... zur Erreichung seiner beliebigen Absichten«, nicht auf die Bibel stützen. Gerade Psalm 104 weiß zwar sehr wohl um die besondere Stellung des Menschen in der Welt. Die Tiere fressen, was sie finden: »Wildesel stillen ihren Durst« (V. 11); »er lässt Gras sprießen für das Vieh« (V. 14); »die jungen Löwen brüllen nach Beute« (V. 21). Die Menschen dagegen müssen, was sie vorfinden, verarbeiten (V. 23); erst so kommen sie zu Brot, Wein und Öl (V. 14–15). Aber das heißt keineswegs, dass ihnen die gesamte übrige Schöpfung zu ihrer Verfügung steht. Psalm 104 besingt liebevoll eine Welt der Tiere, die der Mensch allenfalls von Ferne, wenn überhaupt, bestaunen kann: die Wildesel, Steinböcke und Klippschliefer (V. 11.18), die Vögel in den Baumgipfeln (V. 12.17) und gar den Leviatan draußen im Meer, wo kein Mensch hinkommt (V. 26). Gott ist dieser Welt zugewandt, er gibt den Löwen ihr Fressen (V. 21) und spielt mit dem Leviatan (V. 26). Die Menschen aber haben da nichts zu suchen.

Wenn die Menschheit nicht erneut lernt, dass sie nicht »Herrin und Eigentümerin der Natur«, sondern ihr Bestandteil ist, wird sie die heraufziehende Katastrophe nicht abwenden können.

### »Verschwinden sollen die Sünder von der Erde, und Frevler soll es nicht mehr geben« (V. 35)

Vor der den Psalm rahmenden Wiederholung des Anfangs (»Segne, mein Innerstes, JHWH!«) und dem Halleluja-Ruf, der Ps 104 mit den beiden folgenden Psalmen (»Halleluja« in Ps 105,45; 106,1.48) zu einer »Trias Ps 104–106« zusammenbindet,<sup>6</sup> steht die Bitte von Beter oder Beterin des Psalms, dass die Sünder und Frevler von der Erde ver-

---

### Zusammenfassung

Psalm 104 preist Gott als denjenigen, der die Welt weise eingerichtet hat und sie beständig erhält. Im Blick auf die heutige ökologische Krise zeigt sich dreierlei. 1.) Es ist der Mensch, der Gottes Werk zugrunde zu richten droht. 2.) Hauptursache ist die Vorstellung, der Mensch sei Herr und Eigentümer der Natur. 3.) Es gibt einzelne Menschen, die in besonderer Weise dafür verantwortlich sind.

---

schwinden sollen. Es ist nicht nur die Weigerung, Gott den gebührenden Dank zu zollen, womit die Sünder »die Herrlichkeit der göttlichen Schöpfung verdunkeln«<sup>7</sup>. Im Licht der heutigen Entwicklungen wird man vielmehr sagen müssen, dass es die Sünder und Frevler sind, die die göttliche Schöpfung selbst zu vernichten drohen. Deshalb »soll es sie nicht mehr geben«.

Dabei ist es leicht und gewiss auch nicht falsch, auf Politiker wie Donald Trump

und Jair Bolsonaro in Brasilien zu zeigen, die das Zerstörungswerk zügig vorantreiben. Es ist sicher auch richtig, mit dem Oxfam-Bericht 2020 darauf hinzuweisen, dass die reichsten 10% der Erdbevölkerung für über die Hälfte der Treibhausgasemissionen des letzten Vierteljahrhunderts verantwortlich sind. Aber beruhigen darf das niemand, schon gar nicht, wenn er oder sie in einem Land wie Deutschland lebt. Jede und jeder muss sich fragen, ob er oder sie nicht auch zu den Sündern und Frevlern gehört, die unser Psalm lieber nicht auf der Erde sähe.

Einer der schönsten Texte der Bibel beruhigt sich und uns nicht in der Bewunderung der göttlichen Schöpfung, sondern rüttelt auf.

- 1 Eine ausführliche Untersuchung der in Ps 104 verarbeiteten Traditionen findet sich bei Annette Krüger, *Das Lob des Schöpfers. Studien zu Sprache, Motivik und Theologie von Psalm 104 (WMANT 124)*, Neukirchen-Vluyn 2010.
- 2 Odil Hannes Steck, *Der Wein unter den Schöpfungsgaben. Überlegungen zu Psalm 104*, in: ders., *Wahrnehmungen Gottes im Alten Testament. Gesammelte Studien (ThB 70)*, München 1982, 240–261 vermutet den Dichter des Psalms »unter den Tempelsängern Jerusalems« (241), geht also von einheitlicher Entstehung aus. Einen vierstufigen Fortschreibungsprozess nimmt dagegen Matthias Köckert, *Literargeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Beobachtungen zu Ps 104*, in: R.G. Kratz u.a. (Hg.), *Schriftauslegung in der Schrift, FS O.H. Steck (BZAW 300)*, Berlin / New York 2000, 259–279 an.
- 3 Lactantius, *De ira dei / Vom Zorne Gottes*, übers. v. H. Kraft / A. Wlosok (*Texte zur Forschung 4*), Darmstadt 1974, 13.8 und 13.13.
- 4 René Descartes, *Discours de la Méthode / Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung, VI,2*, übers. v. L. Gäbe (*PhB 261*), Hamburg 1960, 100f.

- 5 Immanuel Kant, *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte* [1786], in: ders., *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Erster Teil, *Werke in zehn Bänden*, hg. v. W. Weischedel, Bd. 9, Darmstadt 1968, 83–102, Zitat 91.
- 6 Vgl. Frank-Lothar Hossfeld / Erich Zenger, *Psalmen 101–150 (HThKAT)*, Freiburg u.a. 2008, 71.
- 7 *So die Worte von Artur Weiser, Die Psalmen (ATD 14/15)*, Göttingen 1955, 459.

---

**Prof. Dr. Rainer Kessler**

ist pensionierter Professor für Altes Testament an der Universität Marburg. Arbeitsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte des alten Israel, die Prophetenschriften der Hebräischen Bibel und die Ethik des Alten Testaments. Er ist außerdem Mitglied im Beirat der Woltersburger Mühle, vgl. S. 29.  
E-Mail: [KesslerR@staff.uni-marburg.de](mailto:KesslerR@staff.uni-marburg.de)

---